Wortzähler: 0

Mäuschen Spielen

Ein Katz-&-Maus-Krimi

von

Ponie & Rhyde

Walther Stonet

Erst sucht das Mäuschen & dann findet es den Kater

Mäuschen ließ das Mausen nicht. So in der Tat wie tatsächlich.

Hoch, auf dem Dachfirst, saß sie: Gundula Lieselotte Bettina von Maus. Eigentlich müsste sie schwer atmen, denn sie war gerade so schnell wie ein Eichhörnchen mithilfe eines Seils, das an der Dachrinne eingehakt war, drei Stockwerke die Hauswand hinaufgelaufen, als ob das nichts wäre. Doch Mäuschen, so nannte man sie, wäre nicht Mäuschen, wenn sie das nicht mit links vollbrächte.

Sie saß also dort oben und schaute über die nächtliche Stadt. Villen, so war es meist, standen auf Anhöhen, waren an Hanglagen erbaut. Die, die oben waren, wollten hinunterschauen. Sie wollten gesehen werden. Schön war das, was sie sahen, wenn sie von oben herabblickten. Meinte sie träumerisch und träumend zugleich.

Der Wind des Frühsommers schmeichelte mild. Der Himmel war weit, azurblau und mit Sternen übersät. Jetzt ein Fernrohr und die unendliche Weite genießen. Am besten mit einem lieben Menschen und sich zärtliche Sinnlosigkeiten in die Tuben träufelnd. Ach, wollte sie fast schon aufseufzen, denn ihr wurde ganz warm ums Herz (und anderweitig ebenso), wäre das schön.

Sie blickte auf die Smartwatch. Erschrak: Gottchen, sie hatte getrödelt. Das ging, erstens, gar nicht und war, zweitens, saugefährlich. Gundilein, Gundilein, du bringst dich noch in Teufels Küche. Eigentlich bist du für dieses Leben viel zu ramontisch äh romantisch.

Also sprang sie auf, rutschte aus, fing sich gleich wieder und huschte zum Dachfenster. Es bot die einzige Möglichkeit, unentdeckt in das Haus zu kommen. Denn die Alarmanlage war hochmodern und irre teuer. Jedoch war ein kluger Mensch bei ihrer Auslegung der Ansicht, dass niemand auf die Idee käme, des Nachts drei Stockwerke im Schlagschatten der Kameras hinaufzukraxeln und durch dieses eine (!) ungesicherte Fenster quasi wie durch eine Luke ins Dachgeschoss einzusteigen, dort, wo in einer Art Darre alles das abgestellt war, was außer Funktion gesetzt, aber noch nicht weggeworfen worden war. Vielleicht aus reiner Pietät.

Sie hebelte selbiges Dachfenster mühelos mittels eines mitgebrachten Werkzeugs auf. Helmkamera und -leuchte schaltete jetzt sie ein. Was die Kamera aufnahm, wurde oben in ihre VR-Brille projiziert. Unter der Brille sah sie hindurch und prüfte die unmittelbare Umgebung. Das Steigseil samt Haken befand sich wieder in ihrem Backpack. Sie benutzte beides, um sich vom Dach auf den Dachboden hinunterzulassen. Das Dachfenster zog sie hinter sich zu, ohne es zu verschließen.

Wieder sah sie aufs Zifferblatt. Sie war gefährlich hinter dem Zeitplan. Jetzt musste alles, aber auch wirklich alles, klappen wie am Schnürchen.

- – -

So manches Schnürchen entpuppte sich anschließend als ziemlich dünnes Fädchen mit einer Reißfestigkeit von minus unendlich. Oder null. War eh das Gleiche. Meistens. Wenigstens sah Mäuschen das so.

Sie schlich aus der Darre und vollbrachte dabei das Kunststück, nirgends anzuecken. Der Dachboden war derart zugestellt, dass das normalerweise nicht einmal die Hausbewohner anstoßfrei schafften. Das, worum es ihr hier ging, hoffte sie, im Arbeitszimmer des Hausherrn zu finden.

Aber wo war das verdammte Arbeitszimmer? Sie versuchte, den Bauplan zu memorieren. Der Zeitdruck blockierte.

Die Zeit lief ihr davon, und sie hastete ihr von Zimmertür zu Zimmertür hinterher – ohne sie dabei einzuholen. Schließlich, im EG, fand sie, was sie suchte: das Arbeitszimmer. Sie hatte gigantisches Glück: Der Laptop war an, und sein Benutzer eingeloggt. Der Besitzer hatte die Nachrichtenfunktion diverser Apps aktiviert. Der Bildschirm war verräterisch und fluoreszierte so stark, dass das dunkle Zimmer im kalten Licht beinahe schattenfrei dalag.

Allerdings war der Laptop gesperrt. Und jetzt? Plan B: Einsacken und mitnehmen. Ohne Passwort dauerte Plan A zu lange. Dass der Hausherr, Dr. Alfred Lojewski, 12345678 als Passwort nehmen würde – davon war nun wirklich nicht auszugehen.

Also Plan B: Sie trennte das teure Gerät von seinen Verbindungen zur Welt, Drucker, Netz, Dockingstation und Bildschirmen und Maus. Er passte genau in die Seitentasche des Rucksacks. Jetzt aber rasch zurück aufs Dach.

Als sie ihre Hand zur Türklinke ausstreckte, ging die Eingangstür.

Verdammt! Was mache ich jetzt am besten? Ob ich es noch bis ins Treppenhaus schaffe?

Mäuschen wartete nicht auf die sich selbst gebende Antwort. Sie schlüpfte durch den Türspalt in den Gang und sah im Lichtfall des Außenlichts die eintretenden Hauseigentümer. Sie unterhielten sich und lachten. Der Ausflug musste erlebnisreich und aufregend gewesen sein.

Der Geräuschpegelteppich deckte ihre samtweichen Schritte zu. Sie huschte gerade die zweite Flucht der ersten Treppe hinauf, als das Licht im Treppenhaus anging. Die beiden Kinder trampelten ihr hinterher. Sie hatte ein zweites Mal geradezu ungeheures Glück, nicht gesehen zu werden.

- – -

Als sie oben in der Darre angekommen war, atmete sie tief ein und aus. Eine logische Sekunde war sie unaufmerksam, stieß an und löste einen Dominoeffekt aus. Das erste Umfallen war leise, das zweite dumpf, das dritte, vierte und fünfte geschahen gleichzeitig. Das war laut genug und würde bemerkt werden. Danach kam eine kurze Pause, in der Mäuschen sich aus der Erstarrung löste. Sie stürmte wie eine Hindernisläuferin in Richtung Dachfenster, hangelte sich am Seil nach oben, drückte das Fenster auf.

Als sie das Seil einzog – sie kniete auf dem Dach vor dem Fenster –, fiel quasi in Zeitlupe ein altes Fahrrad um und riss einige Stühle mit sich, die ebenfalls mit viel Schmackes mit der Lehne auf den Dachboden krachten. Die volle Aufmerksamkeit der Bewohner war jetzt hergestellt.

Schlagartig gingen im Haus alle Lichter an, und sie hörte die Bewohner durcheinanderlaufen und Unverständliches rufen. Und dann hörte sie das Wort „Polizei“. Spätestens jetzt wusste sie, dass sie in Lichtgeschwindigkeit verschwinden musste.

Wie sie über das Dach schlitterte und die Hauswand hinunterkam, wusste sie später ebenso wenig, wie sie es in ihren Mini Countryman und mit diesem nachher in die Garage der Villa von Maus geschafft hatte. Dort saß sie und war mit einem Mal so müde, dass sie hinter dem Steuer des Wagens einnickte, weil ihr Adrenalinpegel nach dem Wegfall der Gefahr urplötzlich ins Nichts stürzte.

Als sie aufwachte, war es vier Uhr morgens. Sie fror wie ein Schneider. Alles an ihr war steif.

Scheiße, es ist ja schon so spät, und nachher kommt der erste Interessent für die Hausmeisterwohnung, um halb acht, verdammter Mist.

Sie quälte sich aus dem Wagen. Streckte sich. Die Gelenke knackten. Eine Weile stand sie an den Wagen gelehnt. Sie schüttelte erst ihre Beine aus. Dann ihre Arme. Dann schüttelte und dehnte sie ihren ganzen Körper. Jetzt fühlte sie sich locker genug, um ins Haus zu gehen. Die kleinen Schottersteine, die sie jeden Samstag rech-

te, seit der Gärtner nicht mehr kam, knirschten. Das beruhigte sie. An der Tür war sie wieder ruhig.

Den Laptop brachte sie in ihr Labor, das sie sich im ehemaligen Zimmer ihrer Mutter eingerichtet hatte. Danach verschloss sie die Tür mit der angebrachten Sicherheitsvorrichtung.

Anschließend nahm sie eine warme Dusche und ging mit einem Slip bekleidet ins Bett. Es war ja Frühsommer, und sie liebte den glatten Stoff der guten Bettwäsche auf ihrer Haut.

Katz und Mäuschen zum Ersten

Als der Wecker um sieben klingelte, rekelte sie sich und verfluchte leise, dass sie derart pleite war, dass sie jemanden in ihr Reich hineinlassen musste. Gegen Geld selbstverständlich. Denn darum ging es. Nur darum.

Sie hatte zehn Minuten. Bad, nasser Waschlappen. Handtuch. Deoroller. Parfum. T-Shirt. Turnhose kurz. Söckchen und Sneakers Größe 34, weiß. Einmal durch die dunkelbraune Mähne, Haarband, Ponytail, Kaffeemaschine.

Auf dem Weg zur Eingangstür bimmelte es. Wow, der war aber richtig pünktlich.

Sie öffnete die Eingangstür. Draußen stand ein Mann, Fünftagebart, viel zu lange, lockige, dunkelblonde Haare. Er füllte die Eingangstür regelrecht aus. Sein offenes Gesicht wurde dominiert durch eine Brille mit großen, runden Gläsern. Kurzsichtig, mindestens drei Dioptrien, ein Nerd. Er gefiel ihr. Sie mochte große, tapsige Bären. Sie waren so „cute“. So extrem nice und kuschelig. Und auf keinen Fall waren sie Machos. Sie hasste Machos.

„Katz“, sagte er und meinte offensichtlich sich.

Sie antwortete: „Du Katz, ich Maus. Von Maus, um bei der Wahrheit zu bleiben.“

Er ergriff ihre Hand und lächelte.

„Freut mich, Frau von Maus.“

„Frollein bitte. Nenn mich einfach Gundi.“

„Hi Gundi. Ich bin der Bert und würde gerne die Wohnung mieten, die du auf Immoscout gepostet hast. Ich bin Beamter, habe ein regelmäßiges Einkommen und keine Schulden.“

Der mochte es gern kurz und ohne Umweg auf den Punkt. So hatte sie’s gern. So war sie auch.

Sie sah ihn an und nickte.

„Komm“, sagte sie und schlüpfte unter seinem Arm hindurch, „ich zeig sie dir. Du gefällst mir.“

Sie war schon fast zehn Meter weiter, als er – nachdem er die Eingangstür der Villa verschlossen hatte – ihr folgte. Seine raumgreifenden Schritte brachten ihn ihr rasch näher – weil sie es zuließ. Aber er erreichte sie nie, weil er ihre Rückansicht einfach viel zu schön anzusehen fand. Ihr Gang war ein Gleiten, als wäre ein sehr schnelles Raubtier unterwegs. Die Bewegungen waren in einer Weise fließend, als würde sie nicht nur gleiten, sondern regelrecht schwebend tanzen.

O Gott, dachte er, was für eine Frau.

Als sie plötzlich stoppte, wäre er fast in sie hineingelaufen.

„Gefällt dir, was du siehst?“, fragte sie neckend, die Hände in die Hüften gestemmt. Die Vorderseite, alles wie eine US-Schauspielerin, nur in etwas über anderthalb Meter Größe und nicht zwischen eins fünfundsiebzig und eins achtzig.

„Die Villa, der Garten, das Hausmeisterhaus, tolle Anlage!“, antwortete er schlagfertig. „Gehen wir jetzt in die Wohnung?“

Touché, er schaut, als wollte er mich fressen, aber sein Hirn bleibt angeschaltet. Gefällt noch besser. Sie sah ihn an und grinste, drehte sich wortlos um und schloss die Wohnung mit einer Tastenkombination auf. Sie glitt die Treppe hinauf, und er stiefelte hinterher.

Die Wohnung, möbliert, riesengroß, einfach super. Ein Traum.

„130 Quadratmeter, fünfzehnhundert all in, mit Garage.“

Das sparte die Nebenkostenabrechnung. Hatte sie beschlossen.

Sie streckte die Hand aus. Berthold Katz schlug ein.

- – -

Beamter. Warum war sie nicht Beamtin? Verdammt, was für ein Beamter war der Berti eigentlich?

So ist es, wenn man zu schnell ist mit allem. Warum denkst du nicht erst nach und handelst dann, Fräulein von Maus?, schalt sie sich.

Zum Donner aber auch, dachte sie, ihren Vater, Gott hab ihn selig, zitierend.

Ihr neuer Mieter zog schon ein. Das ging aber schnell. Seine Sachen brachte er mit einem Dacia-SUV und einem Hänger. Viel war es nicht. Aber darunter jede Menge Bücher. Sowie ein Riesenbett und ein mächtiger Schreibtisch.

Sie war schon gespannt, wie es nachher aussah in der Wohnung. Endlich wieder Leben in der Bude!

Dieses riesige Haus, das so gar nicht mit ihren Lebensumständen kompatibel war und noch weniger ihren Einkünften entsprach, hatte sie in der jüngsten Vergangenheit immer stärker belastet. Es war der Teil des Erbes, der ihr zugefallen war, weil sie es so wollte. Sie hatte das entschieden. Ihr Zwillingsbruder Laurentius von Maus war direkt nach Banklehre und einem Studium der Wirtschaftsinformatik Start-up-Unternehmer geworden.

Er führte damit die Tradition derer von Maus fort, die sich seit Generationen mit dem Verwalten von Geld anderer ihre Kreuzerles verdienen. Exakt diesem Tun hatten sie Ende des 18. Jahrhunderts auch die Erhebung in den niedrigsten Adelsstand zu verdanken.

Seine Fintech-Gründung brauchte Startkapital. Also bekam er die flüssigen Mittel, die ungefähr dem damaligen Wert der Immobilie entsprachen. Sein Unternehmen lief gut; es könnte sogar eins der wenigen Unicorns werden, die es gerade in Deutschland gab, sein Sitz war im Place-to-be der Gründerszene: Berlin.

Laurentius, der sich jetzt Lance nennen ließ, wohnte dort in einem seinem Gehalt angemessenen Loft und war ständig von einer Horde gut aussehender junger Damen und Herren umgeben. Der Erfolg hatte seine Vorteile, die zugleich auch Nachteile sein konnten. Zeit hatte er für sein Schwesterlein nicht. Was sein einige Stündchen jüngerer Zwilling trieb, war ihm, trotz aller herzlichen Geschwisterliebe, zudem relativ egal. Er machte sein Ding, und Mäuschen, so nannte er sie neckend, ihres.

Sie vermisste ihre Eltern sehr, die ein Flugzeugabsturz aus dem Leben gerissen hatte. Wenn sie noch lebten, wäre ihre Lage bestimmt eine andere.

Ihr damaliger, ziemlich unkluger Anfall von geschwisterlicher Großmut bei der Aufteilung des Erbes führte zu einem sich perpetuierenden Loch in ihrer Kasse. Die Villa durfte weder beliehen noch verkauft werden. Man konnte sie höchstens ganz oder teilweise vermieten. Dazu hatte sie mit der Hausmeisterwohnung jetzt den ersten Schritt getan. Aber ins Haupthaus? Da kamen keine Untermieter rein. Niemals!

Aus der darüber hinaus im steuerlichen Ausland ansässigen Familienstiftungskonstruktion derer von Maus gab es einen mickrigen Zuschuss zum Lebensunterhalt. Von 1.000 Euro konnte man weder leben noch sterben. Das kostete schon der Mini. Der war ja nun wirklich nicht besonders groß. Urlaub war gestrichen. Mit der Vermietung kam nochmals ein Tausender dazu. Der Rest ging für die anteiligen Nebenkosten drauf. Mit den 2.000 Euronen waren wenigstens Krankenversicherung und Lebensmittel grundfinanziert. Ein Riesenfortschritt, wollte sie sich loben. Ließ es aber klugerweise.

Ihre Honorare waren jener Teil des Einkommens, der sozusagen die Freude und den Spaß bezahlte. Also Dinge wie neue Klamöttchen, Parfum, Friseur, Massage, technische Gimmicks aller Art, Training mit Personal Trainer, Ballettstunden, Turniere, Wettkämpfe, Kino, Konzerte, Ausgehen und Abhotten. Alles, was sie liebte und brauchte wie die Luft zum Atmen.

Da der Kontokorrentrahmen mal wieder überzogen war und die Bank nichts mehr rausrückte, war sie gezwungen, zu etwas unorthodoxen Methoden der Beschaffung liquider Mittel zu greifen. Sie tat Dinge, die man nicht tat, wenn man die Kohle dafür nicht dringendst brauchte.

Verdammich, wieder sinniere ich den ganzen Tag herum, und das Laptop wartet darauf, dass ich das Passwort knacke, schalt sie sich, als sie auf ihre Smartwatch sah. Und milde erschrak.

- – -

Das mit dem Passwort war wirklich eine echt harte Nummer. Zum Glück hatte sie Equipment mit viel Rechenpower und Tools, deren Funktionalität manchen Geheimdienst und auf jeden Fall BKA, LKA und Kripo vor Neid erblassen ließen. Das Zeugs hatte sie in einem Anflug von hoffnungsloser Budgetüberschätzung beschafft. Bisher hatte sie die Updates immer brav gelöhnt. Auch wenn es Verzicht bedeutete. Aber jetzt war so was von Ebbe in der Moneybox, dass es wehtat.

Das, was sie jetzt tat, nämlich Daten auf einen Stick zu kopieren – richtiger, auf zwei Sticks –, das würde das Geldproblem kurzfristig lösen. Hoffentlich.

Ein Stick von den zweien kam in den Safe. Die Daten anzuschauen, hatte der Kunde untersagt. Das würde sie normalerweise nicht daran hindern. Diesmal jedoch fehlte die Zeit dazu eh. Wobei das mit dem zweiten Stick schon einmal gar nicht mit den Auftragskautelen übereinging.

Egal: Money makes the world go around, und Fräulein von Maus brauchte gerade jeden Cent.

Sie nahm das Payphone und schickte eine SMS. Inhalt: „Ready, steady, go.“ Antwort: „Heute Nacht, 23:30, Wengerterhäusle.“ Fein, dachte sie. „Kohle gegen Stick!“, schob sie nach. Das löste die Antwort „Fuck!“ aus. Sie hatte ein Sample hochgeladen. Sie schob die URL ins SMS. „Check it, Baby“, kommentierte sie den Link.

Danach Funkstille.

Gut, das hatte sie erwartet. Change of routine. Das machte keinem Spaß. Niemandem. Mit der Gutmütigkeit war es jedoch vorbei. Sie brauchte das Geld. Gleich. Over and out.

- – -

Zum Spannungsabbau kletterte sie Freestyle, also ohne Sicherung, ihre Villa an der Außenwand hinauf aufs Dach. Sie war geklinkert, und so ging das ratzfatz.

Als sie oben auf dem Dachfirst stand, kam ihr neuer Mieter mit der nächsten Ladung an. Er war so sehr auf sein Tun fixiert, dass er sie nicht registrierte. Also pfiff sie burschikos aus der Höhe hinunter.

Es war lustig zu beobachten, wie er die Tonquelle suchte und sie schließlich auf dem Dachfirst fand. Seine Hand an der Stirn genommen, sah er die kleine Gestalt auf dem Dach stehen und winken. Sie erkannte, wie diese Hand vor seinem Mund zu liegen kam. Dann rief er etwas, was sie zwar nicht verstand, dessen Sinn sie aber nachvollziehen konnte. Sie rief: „Ich komme runter!“ retour.

Was er dann sah, raubte ihm den Atem. Sie huschte das Dach an einer Kante hinunter. Die Ziegel klickten und klackten leise. Als sie an der Stelle ankam, wo aus der Dachrinne ein Fallrohr austrat, überstieg sie die Rinne und sauste am Fallrohr hinunter in die Tiefe. Das geschah in geradezu wahnwitziger Geschwindigkeit.

Er traute seinen Augen kaum. Als sie, nur wenig schneller atmend, vor ihm stand, fand er die Sprache wieder.

„Was war denn das?“, meinte sie zu verstehen, als sie anderthalb Meter entfernt vor ihm zum Stehen gekommen war. Während seiner Erstarrung vor Schreck hatte sie ihm bereits einen ganz kleinen zarten Hauch von einem Kuss gegeben. Die kaum spürbaren Berührungen davor hatte seine Großhirnrinde noch gar nicht komplett einordnen können.

Was sie da überkommen hatte, wusste sie allerdings selbst nicht so ganz genau. Eine Eingebung vielleicht?

„Och“, lachte sie ihn einfach an, „das war ein bisschen Training. Außerdem wollte ich mal schauen, ob da oben alles im Lot ist.“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich habe fast Atemstillstand vor Sorge um dich gehabt“, gab er zu verstehen.

„Du sorgst dich um mich? Das ist sehr lieb, jedoch völlig unnötig“, beschied sie ihn. „Das ist mein Beruf. Neben so einigen anderen Dingen, die lebensgefährlich aussehen, es für mich als trainiertem Kletterspezialisten jedoch nicht sind.“

Gottchen, dachte sie dabei, jetzt jedoche ich wieder quer durch den Gemüsegarten. Dad, ich hasse, nein, ich liebe dich!

„Du bist ein bisschen verrückt, oder?“, schoss ihm über die Lippen. Den Kuss auf der Wange hatte er jetzt endlich verstanden.

Was wollte sie dem entgegnen?

„Kann ich dir helfen?“, fand sie ein geeignetes Ablenkungsmanöver.

Er sah sie missbilligend an, stieg aber irgendwie darauf ein.

„Du könntest“, ließ er sich herab.

„Darf ich?“, fragte sie, nahm ihm ab, was er vor sich abgestellt hatte, um ihre

Kletterei zu betrachten, schulterte das Brett und schwebte mit diesem zum Aufgang, als wöge es nichts.

Powerfräulein, schoss ihm durch den Kopf, aber was für eins. Da bin ich ja wo gelandet.

Er sammelte sich und schnappte sich einen Stuhl, den er sich ebenfalls auf die Schulter packte. So gerüstet stapfte er ihr hinterher.

Ist der Katz aus dem Haus, tanzt das Mäuschen auf dem Dach

„Wir sind ein gutes Team, oder?“

Gundi von Maus saß auf dem Tisch, hatte die Beine übereinandergeschlagen und wippte mit dem rechten Fuß. Ihre Hände lagen gefaltet auf dem zugehörigen Knie. Es war ihr nicht bewusst, wie attraktiv sie aussah. Jung, schön, ja, auch wenn das Näschen eher ein Stupsnäschen war. Und sie es gar nicht mochte, das Näschen. Sie meinte, es machte sie erst zu dem, was sie war: Maus von Maus, das Mäuschen. Mit den schwarzen Glutaugen, den glänzenden langen wilden Haaren, die zum Glück nicht mausgrau waren.

Ihr Mieter saß im Stuhl vor ihr und hielt ein halb volles Glas mit dunklem Hefeweizen in der großen Hand. Er war immer mit entsprechenden Lebensmitteln und Getränken ausgestattet. Das war ihm wichtig. Sein Leben hatte ihn gelehrt, was wichtig war. Bei ihm gab es keinen Silberlöffel im Mund.

„Ja, das sind wir. Dank deiner Hilfe bin ich heute schon fertig und habe morgen Zeit, mich auszuruhen.“

„Das sollten wir feiern, Berti.“

„Ich bin kein Feierbiest. Geht es auch eine Nummer kleiner?“

Sie hörte mit dem Wippen auf und lächelte.

„OK. Dann Pizzadienst und Lambrusco. Bei mir.“

Auf einmal klingelte ein Handy. Der Klang klang irgendwie von gestern.

„Du, ich muss. Nachher um sieben bei mir.“

Sie sprang wie ein Federchen vom Tisch, umrundete ihn, hinterließ ein Küsschen auf seinem Scheitel, ertrank dabei fast in diesem dunkelblonden Haarschopf und tanzte wie eine Prima Ballerina die Treppe hinunter. Er blieb zurück und fühlte sich so leicht und beschwingt wie sie.

Was ist denn hier los, fragte er sich. Weil plötzlich ein Schauer seinen Rücken runterlief, schüttelte er sich wie ein tapsiger Grizzly.

- – -

„Good to go.“

Also heute Nacht halb zwölf, am Wengerterhäusle auf dem Kelternplatz. Und sie hatte auch einen Bodyguard mit dabei. Der wusste nur noch nichts von seinem Glück und würde seine Rolle spielen, ohne zu wissen, dass er sie spielte.

„Change of Program & Venue“ ließ sie Berti per WhatsApp wissen.

„Wir gehen zum Inder, und ich lad dich ein. Ich hole dich halb acht bei dir ab. Freu mich! :-)!“

Warum war er nicht überrascht? Seine Vermieterin war auf eine sympathische Weise unorganisiert und sehr flexibel. Sie war eben ganz anders als alle Frauen, die er jemals kennengelernt hatte. Und eigentlich so gar nicht sein Typ. Warum also faszinierte sie ihn derart?

Doch dann kam alles ein bisschen anders. Sein neuer Chef bei der Reutlinger Kripo ordnete ihn einem ziemlich merkwürdigen Einbruch zu. Jemand war in eine Villa am Metzinger Weinbergfuß eingebrochen, in die man, laut Sicherheitsdienst, gar nicht hätte einbrechen können dürfen. Jedenfalls nicht unbemerkt.

Man hatte aber. Sogar einen teuren Laptop hatte man mitgehen lassen. Aber sonst nichts. Gar nichts.

Spannend, befand Berthold Katz. Der Dieb musste geflogen sein, auf dem Dach gelandet, durchs Dachfenster eingestiegen und den gleichen Weg, nachdem er den Computer eingesackt hatte, wieder entschwunden sein, und zwar gerade, als die Familie des Hausherrn das Haus nach einem Auswärtstermin um Mitternacht bzw. am frühen Morgen betrat. Donnerwetter. Der Dieb hatte echt Schwein gehabt.

Die Spusi konnte – außer ein paar Fasern – nichts finden. Selbst diese gaben Rätsel auf. Es gab keinen Treffer in der DNA-Datenbank.

Niemand, den wir kennen. Hm, dachte er milde erstaunt. Nun denn. Jetzt kommt die gute alte Polizeiarbeit zum Tragen.

Diese Tat sah nicht danach aus, als wäre sie ein Unikat. Das war bestimmt ein Profi – dessen war sich Bert sicher. Seine Einschätzung behielt er erst einmal für sich, weil er sich als Newbie, also frischer Kollege, nicht gleich in den Vordergrund spielen wollte. Das war so gar nicht sein Ding.

Die Frage war allerdings, welche Tatmerkmale für eine Recherche passend waren. War es der Laptop? War es die Methode des Einstiegs? War es die Region? Bildeten alle Elemente den richtigen Filter? Er rätselte.

Er beschloss, sich sachkundig zu machen. Als stellvertretender Leiter der Ermittlungsgruppe musste er nur den Chefermittler fragen, ob er den Tatort persönlich in Augenschein nehmen durfte. Das erzeugte Fragezeichen und Schulterzucken, aber man ließ ihn ‚springen‘. Ihm eilte ein guter Ruf voraus, wenn es um Aufklärungsquoten ging. Das gab ihm gewisse Freiheiten.

Der Besuch fiel ausgerechnet auf den gemeinsamen Abend mit seiner Vermieterin beim Inder. Bert sandte ihr also eine WhatsApp, dass er eher etwas später käme.

- – -

Sie war völlig überrascht. Damit hatte der Plan einen Knacks bekommen. Was war, wenn Berti nicht rechtzeitig kommen würde, wenn sie nicht rechtzeitig mit dem Essen fertig würden? Sie schluckte.

Der alte Plan brauchte einen Ersatz. Oder sie wagte es einfach und hoffte, dass er nicht zu sehr zu spät kam. Es war schließlich genug Zeit von 19 Uhr bis 23:30 Uhr.

Gut, das Leben war ein Abenteuer. Der Reiz der Gefahr prickelte so schön.

Gerade saß sie im Schneidersitz auf dem Dachfirst ihrer Villa mit ihrem MacBook auf dem Schoß. Sie sah sich jetzt doch die Daten an. Kontenbewegungen. Buchhaltungs- und Controllingdaten. Verdammt, was bedeutete das alles? Verdammich. Lanzelot würde das sofort verstehen und erklären können.

„Lance“, tickerte sie in die Signal-Chat-App, „ich brauche deine Hilfe. Ich habe da ein Rechercheprojekt im Kundenauftrag und habe Daten erhalten, deren Inhalt ich analysieren muss, um ihre Validität zu prüfen. Kannst du kommen? Die Daten sind zu geheim, um sie zu schicken.“

Das ist ein Ritt auf des Messers Schneide, wusste sie, aber was soll ich machen. Ich muss doch herausfinden, auf was ich mich da eingelassen habe.

Bissi spät. Ich weiß. Aber immerhin.

Die Geldnot verleitete Menschen zu echt verrückten Dingen. Es war irre, was sie gerade trieb. Aber so was von.

Das wusste sie. Sehr gut sogar.

Jedoch wusste sie nicht einmal genau, wer ihr Auftraggeber war. Aber die Anzahlung von 5000 Euro war einfach zu verlockend gewesen. Endlich die Stadtwerke bezahlen, Wasser, Abwasser und Müllabfuhr. Viel blieb danach nicht übrig, aber das war schon eine Menge. Sie hatte Ruhe bis zur nächsten Rechnung.

Und jetzt? Jetzt hatte sie, aus lauter Verrücktheit, weil die Hausbewohner sie fast drangekriegt hatten beim Einbruch, auch noch angefangen zu zocken.

Gundi, das war keine gute Idee. Das mit deinen spontanen Hirnfürzen braucht dringend ein Upgrade. Nö. Besser einen Patch, der Bugfixes enthält.

Sie fräste sich weiter durch die Tabellen und Texte. So langsam bekam sie eine Ahnung von dem, was da wahrscheinlich abging: Kohle wurde in großem Stil verschoben. Regelrechte Kreisverkehre und Luftbuchungstänze wurden aufgeführt. Aber um was damit zu erreichen?

War der Termin, den Berthold Katz hatte, etwa am Ort ihres Diebstahls und daher in der Villa am Fuße des Weinbergs? Mit Betonung auf ‚der'? Ging es dabei nicht um einen Einbruch? Laptop?

In ihrem Kopf bildete sich ein hässlicher Gedanke. So ganz hatte sie sein Genuschel nicht verstanden. Der liebe Bert war ein Schwabe aus dem Oberland. Das machte die Halbtonlage schwieriger verständlich. Eigentlich sollte sie Angst haben. Sie könnte ja als Täterin enttarnt werden.

Etwas in ihr war sich verdammt sicher, dass das nicht geschehen würde. Jedenfalls nicht so schnell.

Sie klappte das MacBook zu, klemmte es unter den Arm und ging leichtfüßig den First entlang. Leise klickten und klackten die Dachpfannen. Als sie zum Dachfenster kam, durch das sie aufs Dach gestiegen war, öffnete sie es fließend und stieg über die kleine Leiter hinab, nicht, ohne es zu schließen und zu verriegeln sowie die Alarmvorrichtung zu aktivieren.

Als Expertin für Ein- und Ausstiege aller Art wusste sie um die Gefahren. Was lag näher, als dass sie sich wenigstens selbst schützte. Wenn es schon ihre Opfer nicht ordentlich taten.

Bis zum Abendessen gab es noch einige Calls und Telefonate, die durch ein strenges Trainingsprogramm unterbrochen wurden. In ihrem Beruf waren Fitness und gutes Körpergefühl entscheidend. Beides konnte man trainieren. Man musste es aber auch. Sonst flog es fort wie ein Meischen, wenn man ihm zu nahe kam.

Ohne Qual kein Final, hieß es beim Training im Turnstützpunkt Stuttgart. Dass der kürzlich durch die Presse, und zwar rauf und runter, geschrieben wurde, betrachtete sie mit verständnisinniger Zustimmung. Allerdings hielt sie sich da raus. Sie hatte keinen Bedarf darauf, eine öffentliche Person zu sein.

- – -

Als sie allein am Tisch im „Namaste" saß, kam ihr das Ganze unwirklich vor. Weil sie scharf nicht unbedingt mochte, bestellte sie ein Butter Chicken und ein Lassi Mango. Diesen Joghurt-Drink liebte sie. Sie konnte sich regelrecht hineinlegen. Dazu orderte sie einen Rooibostee. Abends war sie kein Freund von Teein.

Als sie ihre Bestellung aufgegeben hatte, sandte sie ihrem Untermieter eine WhatsApp-Nachricht, wo er denn bliebe. Der jedoch schwieg. Sie fragte ihn sogar in einer zweiten Nachricht, ob sie schon etwas für ihn bestellen könnte. Auch darauf Schweigen. Enttäuscht zuckte sie mit den Schultern.

Schließlich kam das Essen. Ihr Hunger war ihrem Sportprogramm entsprechend. Die verbrauchten Kalorien mussten ersetzt werden. Sonst würde sie wegen Unterzuckerung schlicht vom Stängel – hier: vom Stuhl – fallen. Das wollte sie, wenn es ginge, gern durch allfällige Nahrungsaufnahme verhindern. Entsprechend schnell leerten sich Teller und Glas.

Als sie das letzte Reiskorn vom Teller gepickt hatte, war eine weitere knappe halbe Stunde vergangen. Kaum dass sie die Serviette abgelegt hatte, brummte ihr Smartphone.

„Komme in zirka einer halben Stunde. Bestellst du mir ein Chicken Mango und ein Lassi mit Mango?“, stand da geschrieben. Ihr Herz machte einen kleinen Luftsprung. Auch er schien kein scharfes Essen zu mögen.

Lassi Mango, ach was, ich bestelle einfach noch eines mit. Genau das tat sie dann auch.

Berthold erschien wohl doch noch rechtzeitig. Das erleichterte sie sehr. Denn dann könnte die Übergabe problemlos stattfinden, und er wäre – wenn auch unfreiwillig – die bestmögliche Deckung, die frau sich vorstellen könnte.

Zur Beruhigung ihrer Nerven bestellte sie sich einen Eisbecher. Der war schneller ‚verdampft‘, als sie wahrhaben wollte. Sie schaute auf die Uhr, schüttelte den Kopf und musste sich gegen den Impuls stemmen, den Kristallbecher auszuschlecken, in dem das Eis serviert worden war.

Ihre Ungeduld machte sie beinahe wahnsinnig. Schließlich ging sie aufs Klo, um den Druck durch Bewegung abzureagieren. Dort machte sie in der Toilettenzelle einen Handstand und einen Flickflack in Zeitlupe, sprang im Handstand auf die Toilettenschüssel.

Dieser Zeitvertreib nahm die berüchtigte Zeit von der Uhr. Und entspannte sie, weil der Stress in den Hintergrund trat und die Freude an der Bewegung in den Vordergrund.

Baut das Mäuschen Mist, hilft ihr der Katz?

Berthold kam, aß und gab Deckung. Ganz, wie Mäuschen es geplant hatte.

Selbstredend erschien er genau in jenem Moment, als sie von einem ihrer zum Stressmanagement nötigen Toilettenbesuche auf den Händen laufend zurückkehrte. Das unter dem Sommerkleid war herrlich anzusehen – in Form einer eng anliegenden weißen Jogginghose, die bis zum Knie ging.

Popöchen, Popöchen, schoss ihm durch den Kopf. Beinahe kam er sich vor, als wäre er ein kleiner Spanner.

Sie sprang rasch in den Stand und blies sich die Haare aus der Stirn.

„Schön, dass du es doch geschafft hast“, begrüßte sie ihn mit einer ausgreifenden Handbewegung, die in einen Knicks mündete. Sie wusste sehr wohl, wie ihr Dekolleté wirkte. Normalerweise. Ihn jedoch brachte das gesehene Gezeigte nicht im Geringsten aus der Ruhe. Interessant zu wissen.

Er setzte sich. Und dachte: Hübsch, hübsch, das Gräbelchen zwischen den Hügelchen.

Sie winkte der Bedienung und nickte ihr zu. Es dauerte nicht sehr lang, und vor Berthold stand sein vorbestelltes Abendessen. Sie orderte noch etwas Fladenbrot und eine weitere Lassi Mango. Es war immerhin ihre dritte mittlerweile.

Der Kriminalkommissar hatte einen gesunden Hunger dabei. Das Chicken Mango verschwand in ihm in wenigen Minuten. Das erste Lassi Mango wurde in einem Zug geleert. Das zweite überlebte immerhin drei Schlucke.

Sie staunte, legte ihr Köpfchen zur Seite und lächelte. Hui, dachte sie, das ging aber rasant.

Natürlich bestand sie darauf, die Rechnung zu übernehmen. Sie hatte allen Grund dazu. Was er wiederum nicht wusste, weswegen er sich nachhaltig sträubte. Als ihre kühle kleine linke Hand sich auf seiner großen warmen Rechten breitmachte, gab er seufzend nach.

Die Taschen am Wengerterhäusle waren schnell getauscht. Das Geld in der einen war so nötig wie die Luft zum Atmen. Ach was, wichtiger. Not macht wendig. Auch charakterlich.

Als sie bei ihrem Beschützer wider Willen und Kenntnis zurück war, bekam sie auf einmal ein sehr schlechtes Gewissen. Was er nicht bemerkte, sah sie: Ein schlanker junger Mann mit einem Hoodie ging rasch an ihnen vorbei. Er hatte die gleiche Tasche in der Hand wie sie.

Bzw. sie dachte das. Denn Berti hatte mehr in seinen Augenwinkeln registriert, als er zu erkennen gab. So ganz ehrlich ehrsam waren beide gerade nicht mit- und zueinander.

Ihr schauderte ob eines imaginären kalten Hauches so sehr, dass sie ein ganz kleines bisschen zitterte. Sie suchte die Nähe des großen Mannes neben ihr. Ihre Rechte schlüpfte wie selbstverständlich in seine Linke und versank darin. Er hatte ihr – genauso selbstverständlich – die Tasche zuvor abgenommen. Als ob er wüsste, dass ihr Inhalt nicht ganz astrein war. Wenigstens das Zustandekommen des Inhalts.

Sein Fahrrad, ein Monstrum von einem E-Bike, verstauten sie in ihrem Mini Countryman. Auf wundersame Weise passte es hinein. Zum Glück saß sie ganz weit vorn. Anderenfalls hätte man die eine der beiden Hecktüren auflassen müssen. Der doch sehr voluminöse Kriminalkommissar auf dem Beifahrersitz zog die Knie bis zum Kinn.

Das hinderte sie nicht daran, wie eine gesengte Sau unter Missachtung der Straßenverkehrsordnung nach Hause zu brettern. Sie schien komplett vergessen zu haben, dass ein Beamter der staatlichen Ordnungsmacht neben ihr saß.

Berthold hingegen versuchte, krampfhaft zu verhindern, dass er sich die Knie und den Kopf anstieß. Das beschäftigte ihn wegen der abrupten Lenkbewegungen und der sportlichen Start-Stopp-Fahrweise so nachhaltig, dass er kommentarlos geschehen ließ, was mit ihm geschah.

Mäuschen mauste nicht nur mit Freuden, sie ließ genauso gern die Pneus ihrer Autos quietschen. Der Mini, „der fährt wie auf Schienen“, ließ sie sich vernehmen, als sie – leicht schlitternd – sehr forsch von der Noyon-Allee in den Öschweg abbog. Ihr Beifahrer nickte, aber nicht zustimmend, sondern wegen ihres ruppigen Fahrstils.

Vor der Villa kam sie abrupt zum Stehen. Bevor er sich aus dem Sitz durch die geöffnete Beifahrertür gequält und sich ausgestreckt und gedehnt hatte, waren bereits am Heck die beiden Flügeltüren offen und das kleine Persönchen dabei, das E-Bike aus dem Fahrzeug zu befreien. Als der Kommissar am Heck des Mini angekommen war, stand das E-Bike schon bereit. Er sah sie an, zuckte mit den Schultern, nahm das Bike entgegen, drehte wort- und grußlos um und schlurfte in Richtung Eingang der Hausmeisterwohnung.

Sie stand da, den Mund offen. Das hatte sie jetzt nicht auf der Rechnung gehabt. Eigentlich hatte sie sich das alles ganz anders vorgestellt.

Dann klappte sie die Rücksitze wieder hoch und brachte das Fahrzeug wieder in den Normalzustand. Sie verschloss den Countryman und griff sich die Tasche. Als sie sich aufrichtete, kam der Mann im schwarzen Hoodie auf sie zu. Dass er nichts Gutes vorhatte, konnte ein Blinder mit Krückstock erkennen.

„Berti!“, rief sie im Diskant, als der schon das schwere Bike losließ, sich in einem Sekundenbruchteil umdrehte und mit unglaublicher Geschwindigkeit direkt auf

den Mann mit dem Hoodie zustürzte. Dieser begriff, dass er Gundi nicht erreichen würde, bevor der Kommissar ihn erreichte. Er versuchte, abzubremsen und zugleich die Richtung zu ändern. Das gelang ihm nur halbwegs.

So kam es, dass die beiden Männer sich trafen. Der Mann mit dem Hoodie strauchelte stark, ruderte heftig mit den Armen, fing sich schließlich und wandte sich zur Flucht.

Berthold stürmte weiter. Sein Gewicht war ein retardierendes Moment. Bis er abgebremst und die Richtung Straße geändert hatte, war der Vorsprung des verhinderten Angreifers, der es wohl auf den Koffer abgesehen hatte, zu groß, um ihn noch zu fassen.

Für Gundi war das ein kleiner Schock. Der zweite heute. Sie hatte in der Nacht einiges erlebt, über das sie vielleicht länger nachdenken sollte. Nur hatte sie keine Lust, nachzudenken. Aber, wie sie aus Erfahrung wusste, war das Hirn und Gedanken schnurzwurst.

Auch wenn sie kurz war, wurde diese Nacht lang. Gottverdammt lang.

- – -

Als die Wohnungstür hinter ihm ins Schloss fiel, fluchte Berthold Katz vernehmlich. Er hätte sie nicht einfach stehen lassen sollen, sondern gleich nachfassen sollen. So machte man das. Man ließ in einem solchen Fall die Beteiligten nicht die Mitte finden, bevor man die Fragen stellte, die sich aufdrängten.

Was wollte dieser Mann von ihr? Kannte sie ihn? Hatte sie ihn schon einmal gesehen? Wurde sie von jemandem bedroht?

Verdammt noch mal. Er mochte sie. Genau das war hier der Fehler, das Problem. Die Gefühle hatten seine Ermittlergene abgeschaltet. Oder wenigstens gestört. Also morgen früh. Zum gemeinsamen Frühstück.

Gut, du lädst sie jetzt ein, Berthold. Drück dich nicht. Auch wenn es unangenehm ist.

Die WhatsApp-Nachricht war schnell getippt. Sie antwortete sofort. Mit motivierendem Emoji. So sind sie, die Frauen. Sogar ein Einhorn-Emoji mit Herz. Wow. Hatte er noch nie bekommen. Das war eine ganz neue Erfahrung.

Er schlief trotzdem wie ein Murmeltier. Das überraschte ihn doch.

- – -

Am Nachmittag erwartete sie Zwillingsbruder Laurentius, der sogar ihr gegenüber inzwischen darauf bestand, Lance genannt zu werden. Sie weigerte sich, das zu tun. Laurus blieb Laurus. Das war sein Spitzname seit seiner Saurierphase. Er hasste diesen Spitznamen.

Nein, sie war nicht aufgeregt, hatte sie sich geschworen. Aber das galt nur während des Frühstücks. Das war kurzweilig. Aber nur, bis die Teller leer und der erste Kaffee getrunken war. Dann wurde es ernst.

„Sorry, dass ich das fragen muss, Gundula. Aber wer war das gestern Abend? Ich werde den Zwischenfall heute zur Anzeige bringen, das ist dir klar, nicht wahr? Es sei denn, du wirfst dich vor mir auf den Boden und küsst meine Füße. Und zwar alle beide."

Er meinte das, was er sagte, mit vollem Ernst. Ja, er hatte sie tatsächlich überrascht. Wie er es geplant hatte. Dass er sich dabei schlecht fühlte, nahm er in Kauf.

„Ich kenn den Kerl nicht. Die Frage, die jetzt kommen dürfte: Nein, ich habe, zweitens, noch nie gesehen."

„Der Angreifer ist zielgerichtet auf dich losgestürmt. Du warst sein Ziel."

„Das bezweifle ich doch gar nicht. Ich bin immer noch geschockt. Mir ist die Sache ein Rätsel wie dir. Und, ja, ich will, dass die Anzeige gestellt wird."

Bertholds Gespür sagte ihm, dass sie nicht alles gesagt hatte. Das belastete ihn, aber er wusste, seine Enttäuschung gut zu verbergen.

Ihre Intuition hingegen ließ sie erahnen, dass er ihr nicht glaubte. Sie wiederum wusste, dass er allen Grund dazu hatte. Und dass er damit recht hatte, und zwar so was von und in jeder Hinsicht. Ihr schlechtes Gewissen von gestern war wieder da, aber mindestens eine Nummer größer.

„Ich mache mir Sorgen, dass dieser Angriff sich wiederholen könnte", hörte sie durch den Gedanken- und Gefühlssturm. Was ist denn das? Mag der mich?

„Berti, ich bin groß und stark. Ich kann mich wehren, glaub mir."

„Groß und stark würde ich dann doch bezweifeln. Aber dass du dich wehren kannst, das glaube ich dir sogar. Die Frage ist allerdings, ob erfolgreich oder weniger erfolgreich."

„Was willst du damit sagen?"

„Hättest du den Burschen aufgehalten, wenn ich nicht dazwischengegangen wäre?"

Diese Bemerkung des Kriminalbeamten saß. Doch Mäuschen wäre nicht Mäuschen, wenn sie das nicht ziemlich cool wegsteckte.

„Wie machen wir das mit der Anzeige?“

Er nickte. Sie ließ sich nicht so einfach aus der Reserve locken. Ganz schön abgebrüht, die hübsche junge Dame.

„Du fährst mich zum Polizeiposten, und da machen wir das ordnungsgemäß.“

So geschah es.

- – -

Berthold ließ seine gestrige Kleidung, die er nach dem Ausziehen gesichert hatte, kriminaltechnisch untersuchen. Die Kriminaltechnik nahm auch den Tatort unter die Lupe. Sie fand keine verwertbaren Spuren im Eingangsbereich der Villa. Das hätte ihn auch gewundert.

Aber ein Versuch war es wert. Man konnte ja nie wissen.

Währenddessen bereitete Gundi von Maus das Zimmer ihres Bruders vor. Den Überfall verdrängte sie einfach vorerst und schob das Beschäftigen damit auf nach dem Besuch von Laurentius.

Denn ihr war genau bewusst, dass das Ergebnis der Analyse der Daten ihre Reaktion entscheidend verändern würde. „Müsste“ hier wäre wohl passender als „würde“, dachte sie in einem Moment der Selbstreflexion.